

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 41 (1983)

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bibliographie

Alois Häfliger

Willisauer Fotokalender 1983. Zusammengestellt und kommentiert von Bruno Bieri; herausgegeben vom Fotozirkel Willisau. Fr. 13.—

Zum sechstenmal ist der beliebte Willisauer Fotokalender erschienen. Er bringt wiederum einen illustrativen Bilderbogen über das Willisau der ersten Jahrhunderthälfte und der Jahrhundertmitte. Die Reproduktionen aus einer Zeit, als das Fotografieren noch keineswegs zur alltäglichen Selbstverständlichkeit gehörte, vermitteln aussagekräftige und zum Teil überraschende kulturelle Einblicke in eine Epoche, die eigentlich noch gar nicht so weit zurückliegt, aber vielen von uns heute doch bereits recht fremd vorkommt. Das Deckblatt des Kalenders ist mit der St.-Petrus-Hängefigur geschmückt, einer Halbfigur aus dem 17. Jahrhundert, die das Wappenschild des Amtes Willisau trägt und im Landvogteischloss beheimatet ist.

Vier Bildseiten dokumentieren die bauliche Entwicklung einzelner Quartiere: Verzweigung Mohren–Vorstadt–Menzbergstrasse; Blick vom Hasenburghügel aus Richtung Grundmatt, Sottikon, Gütsch, Adlermatte (1932); das Bahnhofquartier und die Kreuzstrasse im Jahre 1930; Blick vom neuen Glockenturm um 1930 über die Dächer der Altstadt nach Osten. Auch andere Bilder, die an besondere Ereignisse oder folkloristische Veranstaltungen erinnern, lassen erkennen, wie es da und dort in und um Willisau einmal aussah. Wir begegnen dem ehemaligen Bazar am Postplatz (1947) und der Brandruine (1963), dem grossen Fasnachtsumzug von 1906 der einstigen Willisauer Faschingsgesellschaft sowie dem Festumzug anlässlich des Schwing- und Älplerfestes im Jahre 1926. Das Zugsunglück bei der Möbelfabrik vom März 1923, die grösste Überschwemmung des Jahrhunderts vom Pfingstsamstag 1930, als die Buchwigger das Bahnhofgebiet mit Schutt und Schlamm verunstaltete, und das Explosionsunglück vom 11. Juni 1968 in der alten Schmiede Riechsteiner am Grabenweg sind festgehalten. Wer weiss noch, dass die Schmiedefamilie Hecht jeweils die Eisenreifen für die Holzräder auf dem Trottoir an der Hauptgasse aufzog? Und wer könnte gar noch Auskunft geben, wie sich das Landvogteischloss in den frühen dreissiger Jahren samt seinen entstellenden Anbauten und die spätbarock-klassizistische Fassade der ehemaligen Pension St. Josef auf dem Zehntenplatz präsentieren?

Anne-Marie Dubler, Geschichte der Luzerner Wirtschaft – Volk, Staat und Wirtschaft im Wandel der Jahrhunderte. 312 Seiten, 11 Karten und Grafiken, 52 zum Teil farbige Abbildungen. Rex Verlag Luzern/Stuttgart 1983. Fr. 25.—

Zum krönenden Abschluss ihrer verdienstvollen Tätigkeit als Leiterin der vor zehn Jahren von der Luzerner Kantonalbank am Staatsarchiv Luzern geschaffenen und finanzierten «Luzerner Forschungsstelle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte» hat Anne-Marie (Häusler-) Dubler eine für jedermann lesbare und anschaulich gestaltete Geschichte der Luzerner Wirtschaft von ihren Anfängen bis zur Gegenwart verfasst. In dieser abschliessenden Gesamtschau im Anschluss an eine Reihe von wirtschaftsgeschichtlichen Einzeluntersuchungen und Veröffentlichungen sind wirtschafts- und gesellschaftspolitische Zusammenhänge in Fülle aufgearbeitet und dargestellt. Das handliche und preiswerte Werk eignet sich vorzüglich zum Gebrauch in den höheren Schulen, liest sich streckenweise sogar spannend und vermittelt neugewonnene Einsichten in wirtschaftliche Zusammenhänge und Zwänge und geht den Gründen für die aufgezeigte Entwicklung unter bestimmten staatspolitischen Voraussetzungen nach. Anne-Marie Dublers «Geschichte der Luzerner Wirtschaft» weckt zugleich ein vertieftes Verständnis für die gegenwärtige wirtschaftliche Situation im Kanton Luzern. In übersichtlich gehaltenen Kapiteln umschreibt die Verfasserin die geographischen Gegebenheiten und demographischen Veränderungen und verfolgt die Entwicklung und Stellung der einzelnen Wirtschafts- und Erwerbszweige; diese standen, wenn auch die aufklärerischen Ideen und das Erwachen der Eigeninitiative die Fesseln nach und nach etwas lockerten, bis zum Ende der Alten Ordnung unter dem Diktat einer Aristokratie, die aus den Staatstellen und fremden Kriegsdiensten, aus diversen einträglichen Monopolen und einem ausgedehnten Grundbesitz gesicherte und erhebliche Einkünfte bezog, für eine wirtschaftliche Besserstellung der geliebten Untertanen aber selten etwas Entscheidendes tat. Einlässlich wird ausgeführt, wie im Raume Luzern die Industrialisierung mit Verzögerung erst in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte, wie in der Landwirtschaft die neuzeitliche Bewirtschaftung aufkam und nach schweren Krisen Jahren der konjunkturelle Aufschwung einsetzte, woran die junge Hotellerie gewichtigen Anteil hatte; auf der Landschaft ging die Bevölkerung stetig zurück, und die Agglomeration Luzern wuchs unaufhörlich; erst nach dem 1. Weltkrieg siedelten sich auch auf der Landschaft kleine und mittlere Gewerbe- und Industriebetriebe an.

Max Lemmenmeier, Luzerns Landwirtschaft im Umbruch. – Wirtschaftlicher, sozialer und politischer Wandel in der Agrargesellschaft des 19. Jahrhunderts. Luzerner Historische Veröffentlichungen Band 18. 460 Seiten. Rex Verlag Luzern/Stuttgart. Fr. 80.—

Die einlässliche, anregende und kritische Arbeit Max Lemmenmeiers darf als Standardwerk zur Geschichte der Luzerner Landwirtschaft bezeichnet werden. Der Autor kommt aufgrund seiner umfangreichen Untersuchungen und seiner persönlichen Beurteilung zum Schluss, dass unliebsame Erscheinungen in der heutigen Landwirtschaft in den Entwicklungen des 19. Jahrhunderts begründet seien. Das Werk wird im Rahmen der von der Luzerner Kantonalbank am Staatsarchiv Luzern geschaffenen «Luzerner Forschungsstelle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte» publiziert und schliesst zweifelsohne eine bisher noch bestandene Lücke in der wirtschaftsgeschichtlichen Gesamtschau bezüglich der wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse in der bäuerlichen Bevölkerung.

Dr. Lemmenmeier hatte sich zum Ziel gesetzt, eine Analyse der wirtschaftlichen, sozialen, rechtlichen und politischen Wandlungsprozesse im luzernischen Agrarsektor vom Ende des 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zu erarbeiten. Im ersten Teil seiner umfassenden und aufschlussreichen Darstellung, die mit viel Zahlenmaterial ergänzt wird, vermittelt Lemmenmeier einen Überblick über die strukturelle und konjunkturelle Entwicklung im Agrarsektor; er geht den geographischen, klimatischen und demographischen Voraussetzungen nach und wertet die agrarökonomischen Veränderungen im Laufe der Zeit. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lösen sich die starren feudalen und jahrhundertalten Agrarstrukturen auf, wobei das anbrechende liberal-kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftssystem merklichen Einfluss ausübt.

Im zweiten Teil der Arbeit wird vor allem der Übergang zur modernen Landwirtschaft in der Epoche zwischen 1750 und 1875 angegangen. Wiederholt widmet der Verfasser sein Augenmerk ebenfalls den sozialen Aspekten des Arbeitsalltages auf dem Lande. Im dritten Abschnitt räumt Max Lemmenmeier der Agrarkrise gegen Ende des 19. Jahrhunderts, der anschliessenden Umstrukturierung und Rationalisierung in der Produktion, den bäuerlichen Organisationen breiten Raum ein; Bodeneigentum wurde zur privatrechtlichen Grösse, die Landwirtschaft kam in Konflikt zur Weltwirtschaft, erste Protektionsmassnahmen zeigten sich, bis die Landwirtschaft «zur meist umsorgten Sozialgruppe der Nation» wurde.

Josef Zihlmann, Wie sie heimgingen. Gestaltung und Illustrationen von Paul Nussbaumer. 128 Seiten. Comenius Verlag Hitzkirch. Fr. 19.50

Die in zwei Folgen in der Heimatkunde des Wiggertals (Heft 39 und 40) erschienenen Erinnerungen und Betrachtungen von Dr. h. c. Josef Zihlmann über Sterben und Tod vor einem halben Jahrhundert sind vor einiger Zeit in einem schmucken und handlichen Bändchen erschienen. Der bekannte Buchillustrator Paul Nussbaumer hat einzelne von Zihlmanns Gedankengängen in einem Dutzend ganzseitigen Federzeichnungen einprägsam untermalt.

Wenn der Schriftsteller Josef Zihlmann in den einleitenden Worten bemerkt «Die Menschen sterben heute in den Spitälern . . . Fast alles ist Formsache und Organisation», so möchte der Autor vor allem an die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen erinnern, als in seiner engeren Heimat, in der familiären und dörflichen Gemeinschaft des katholischen Luzerner Napfgebietes die letzten Erdentage eines Menschen noch nicht als unausweichlicher und klinisch interessanter Vorgang betrachtet wurden. Vielmehr durften damals, als die heutige Alltagshektik den Menschen noch nicht eine besondere Verhaltensweise aufdrängte, die Angehörigen den Sterbenden auf dem zumeist recht vertrauten Heimgang in eine Heimat ohne Sorgen und Ungemach begleiten. Schrecklich wie heute war aber schon dannzumal der plötzliche und unerwartete Tod eines nahestehenden und geliebten Menschen. Der Sigristensohn Josef Zihlmann hat als junger Mensch des öftern das Spannungsfeld zwischen amtskirchlicher Forderung und volkstkatholischen Gepflogenheiten und Ritualen als belastend empfunden, und Allzumenschliches und Schmarotzertum beim Tode eines Menschen haben ihn nicht selten bedrückt.

Josef Zihlmann beschreibt in mehreren Abschnitten die Zeit des Krankenlagers, das Sterben, die Stunden und Tage nach dem Tode, das Begräbnis und die dreissig Tage nachher, ferner wie man «schickliche» Fristen einhielt und des Toten gedachte. Der Volkskundler Zihlmann erwähnt abschliessend, wie viel Magisches und Mythisches in der Deutung bestimmter Zeichen auf die Menschen von damals einwirkte, wie christlicher Volksglaube und Aberglaube rund um den Tod ineinander verwoben waren.

Das Bändchen bringt nicht nur eine Fülle von bald vergessenen volkstümlichen Eigenarten, sondern bildet zugleich für manchen Menschen eine bereichernde, beruhigende und wohltuende Lektüre.

Josef Zihlmann, Die gross Leitere / De Brunne singt, aus dem Erzählband «De jung Chuenz». Sprechplatte/Kassette. Aufnahmen: Soundville Recording Studios Luzern. Comenius Verlag Hitzkirch. Fr. 24.—

Lange hat sich der Hinterländer Schriftsteller und Mundarterzähler, Namenforscher und Volkskundler Dr. h. c. Josef Zihlmann dagegen gesträubt, Kostproben seiner Erzählkunst auf einer Sprechplatte herauszugeben. Dem immer stärker werdenden Ansinnen der Mundartfreunde und den drängenden Wünschen von vielen Seiten hat er nun «nachgegeben».

Josef Zihlmann hat stets die Überzeugung vertreten, dass der geschriebene Dialekt immer einem Kompromiss gleichkommt. Die hervorragende Stärke von Zihlmanns Erzählkunst, vor allem der gesprochenen Mundarterzählung – und dies hat seine Erzählungen insbesondere bei den Radiohörern so beliebt gemacht –, liegt einmal im Umstand begründet, dass er seine Zuhörer behutsam und schrittweise an den Schauplatz seiner Geschichte und zu dessen eigentlichem Kern heranführt. Dabei ist jedes Wort überdacht, jeder Schritt abgewogen; die besondere Atmosphäre wird gleichsam «greifbar» ausgemalt; Einzelheiten und Verschlingungen am Rande des Geschehens, erinnernde und verweisende scheinbare Nebensächlichkeiten spielen ebenfalls eine bedeutende Rolle. Was der Hörer schon immer gespürt hat, ist auf dem Tondokument in aller Feinheit aufgezeichnet: Ganz gewichtige Komponenten in Zihlmanns gesprochener Erzählung bilden das Erzähltempo, der Wechsel zwischen episch-breiten und beschleunigenden Erzählteilen, verschieden lange Atempausen, die Tonlage der Stimme, Tonlänge und Tonhöhe eines Vokales oder die Stärke eines Konsonanten. Diese dramaturgische Fertigkeit und die damit verbundenen Finessen verleihen Zihlmanns Erzählkunst den unverwechselbaren Charakter.

Josef Zihlmann weist darauf hin, dass die Mundart, die tagtäglich dem Einfluss der Mediensprache und der Grossdialekte ausgesetzt ist, eine durch und durch lebendige Sprache ist, die Altes aufgibt und Neues übernimmt und ebenfalls phonetischen Veränderungen unterliegt. Zihlmanns Tondokument hält ein- für allemal fest, «wie hier und jetzt gesprochen wird und zudem wie der Autor spricht.» Die Sprechplatte/Kassette ist ein wertvoller Beitrag für die Luzerner Sprachkultur.